

In einem alten Sinnspruch heißt es:

*Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen; /
mein sind die Jahre nicht, die etwa mögen kommen. / Mein
ist der Augenblick - und nehm' ich den ich acht, / so ist der
mein, der Zeit und Ewigkeit gemacht.*

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen. Das, was gewesen ist, können wir nicht mehr unmittelbar beeinflussen. Und doch: das Vergangene beschäftigt uns, es läßt uns nicht los. Der Mensch fragt nach dem Gestern. Auf dem Außengelände des Anna-Kindergartens haben die Archäologen nach historischen Spuren im Boden gesucht. Das Gedenken an den Ersten und den Zweiten Weltkrieg und an den Fall der Berliner Mauer bestimmte das Jahr 2014. In unseren Gemeinden schauten wir auf 50 Jahre St. Joseph und 75 Jahre St. Antonius zurück, und auf 10 Jahre Seligsprechung von Anna Katharina Emmerick. Das Bistum Münster feierte 750 Jahre Paulusdom.

Wir brauchen Erinnerungen und Andenken; seien es die Bilder im Fotoalbum oder Souvenir von einer Reise; seien es Gedenktafeln in der Öffentlichkeit. Auch eine Jahreswende dient der persönlichen Rückschau: Wie ist es gewesen? Wie hätte es anders sein können? Das Volk Israel hat sich immer wieder der Geschichte erinnert, alles aufgeschrieben, Gottes Spuren in der Geschichte gesucht und erkannt: Geschichte ist Heilsgeschichte. Die Kirche erinnert gerade in den Heiligen (an deren Gedenktagen) an die reiche Tradition der Kirchengeschichte. – Wer sich von allem Früheren lossagt, zertrennt die eigenen Wurzeln. Wir müssen das Vergangene in den Blick nehmen, um das Gegenwärtige zu begreifen, das Zukünftige zu gestalten. Aber wir brauchen auch Demut und Größe zugleich, um dem Vergangenen nicht nachzutrauen oder alles Frühere als Katastrophe zu sehen.

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen; /

mein sind die Jahre nicht, die etwa mögen kommen. Auch die Zukunft beschäftigt uns. Wir leben nicht nur aus Wurzeln, sondern wollen uns auch entfalten und Frucht hervorbringen. Wie könnte es werden? Was erwartet mich persönlich, beruflich, gesundheitlich im kommenden Jahr? Wie plane ich meine Zeit ein? In welche Beziehungen werde ich investieren? Wie verteile ich mein Geld? Und auf der großen Weltbühne: Wie werden die Krisen und Konflikte eingedämmt? Welche Wege findet die Bischofssynode in Rom, um Ehe und Familie in heutiger Zeit zu stärken? Oder hier vor Ort: Wie können wir die Idee eines „Intergenerativen Zentrums“ weiter mit Leben füllen, zumal im neuen Jahr die Bagger anrollen. Welche Entwicklungen wird es in der Kommunalpolitik geben? Was kommt nach der Bürgermeisterwahl? Bringt das neue Jahr mir menschlich echte Fortschritte, oder bleibt alles beim Alten, oder beides?

Die Zukunft will geplant sein. Wir lassen uns beraten; manche Menschen studieren Horoskope. In der Wirtschaft oder der Politik spielen Prognosen eine wichtige Rolle. Aber auch in der Gemeinde: Ein Pfarrgemeinderat überlegt, welche wichtigen Aufgaben anstehen, ein Kirchenvorstand erstellt einen Haushaltsplan. Ich bin nicht ganz unbeteiligt, wie vorbereitet oder unvorbereitet mich die Dinge antreffen. Aber ich habe die Zukunft nicht im Griff. Es kann so anders kommen. Von heute auf morgen.

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen; / mein sind die Jahre nicht, die etwa mögen kommen. / Mein ist der Augenblick, und nehm' ich den in acht, / so ist der mein, der Zeit und Ewigkeit gemacht. Es hat seine Berechtigung, in die Vergangenheit zu schauen; es hat seine Berechtigung, in die Zukunft zu blicken. Aber beides ist „nicht mein“. Deshalb: Weder sich im Gewesenen verlieren, noch sich in Zukunftsmusik flüchten. Weder das Vergangene verklären, noch das Neue verteufeln. Weder das Frühere lächerlich machen, noch hinter jedem Trend hinterher rennen.

Vergangenes und Zukünftiges, wollen sie mich gut beeinflussen, dürfen mich nicht vereinnahmen, müssen ausgewogen bleiben. Das sagt das heutige Evangelium. Maria verkörpert den Blick zurück. Sie bewahrt alles in ihrem Herzen, was geschehen ist und denkt darüber nach. Die Hirten verkörpern den Blick nach vorn: Sie brechen frohen Mutes auf, in den vor ihnen liegenden Alltag, und preisen Gott. Nachdenklich Rückschau halten, mit Zuversicht nach voranschreiten. Und dabei den Augenblick annehmen, das Hier und Heute bejahen. Dann gewinne ich Gelassenheit. Gelassenheit meint ja: Loslassen, sich nicht an das zu klammern, was gewesen ist – oder sich darin zu verbeißen, wie es anders werden müsste. Dann fällt es mir leichter, mich und die anderen zu nehmen, wie sie sind. Dann begegnet mir Gott, weil ich nicht flüchte in das Gestern oder in das Morgen.

„Was ihr im geringsten meinen Brüdern und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan!“ Im Geringsten, nicht im Spektakulären. Das kann uns Richtschnur sein am Beginn des neuen Jahres. Der Augenblick, der Alltag, die Routine - da ist Aufmerksamkeit gefragt. *Mein ist der Augenblick, und nehm' ich den in acht, / so ist der mein, der Zeit und Ewigkeit gemacht.* Gott in den unscheinbaren Dingen suchen und finden. Ihm das Vergangene übergeben, jeden Abend. Und alles Kommende mit Vertrauen unter seinen Segen stellen, jeden Morgen. Dann wird Gott selbst mein, der, der Zeit und Ewigkeit gemacht. Dann wird auch das Jahr 2015 ein Jahr des Heils. Ein Jahr, in dem der Herr „sein Angesicht über uns leuchten lässt und uns gnädig ist“.

Amen.